

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1857**

22.1.1857 (No. 18)

# Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 22. Januar.

N. 18.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkaufsgelder: die gepaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1857.

## \*\* Neuenburger Angelegenheit.

Die Zeitungen veröffentlichen eine Note des Grafen D'Uol an den Grafen Trautmannsdorf zu Berlin vom 8. Jan., worin die Nothwendigkeit von Verhandlungen beim Bunde wegen des Durchmarsches preussischer Truppen durch die süddeutschen Staaten aufrecht erhalten wird. Da diese Frage jetzt unpraktisch geworden ist, so wollen wir diese wenig erfreuliche Meinungsdivergenz auf sich beruhen lassen, uns begnügen, nur den Schlusssatz, worin eine mehr harmonische Sprache durchklingt, hier wieder zu geben. Derselbe lautet: „Indem wir an Ew. H. diese Bemerkung richten, haben wir durchaus nicht den Zweck, einen Streit der Meinungen fortzusetzen, den eine günstige Wendung der ganzen bedauernden Angelegenheit hoffentlich bald überflüssig machen wird. Weit größeren Werth, als auf die Widerlegung der uns entgegengestellten Argumente, legen wir darauf, auszusprechen, daß das königl. preussische Kabinett uns nicht gerecht sein würde, wenn es daran zweifeln wollte, daß wir durch Festhalten an unserer offen dargelegten Ueberzeugung zugleich den Pflichten aufrichtiger Bundesgenossenschaft mit Preußen treu zu sein, ja der verbündeten Macht einen wahren Dienst zu leisten glauben.“

Berlin, 19. Jan. (Nr. 3.) Die Beschlüsse der eidgenössischen Bundesversammlung in Betreff der Neuenburger Prozeßfrage sind unserer Regierung von Seiten Frankreichs amtlich mitgetheilt worden. Das Pariser Kabinett hat dabei zugleich angefragt, ob Preußen nunmehr bereit sei, in die schon früher in Aussicht genommenen Verhandlungen zur definitiven Regelung der Verhältnisse Neuenburgs einzutreten. Als Antwort darauf ist an sämtliche Mitunterzeichner des Londoner Protokolls die schon gestern erwähnte Note abgegangen, in welcher Preußens volle Bereitwilligkeit zur Eröffnung solcher Verhandlungen ausgesprochen wird. Unsere Regierung faßt dabei den Zusammentritt einer europäischen Konferenz in's Auge. In Bezug auf den Ort, wo die Konferenz stattfinden werde, verläutet noch nichts Bestimmtes. Es gewinnt den Anschein, als würden die Bevollmächtigten sich in einer deutschen Stadt, vielleicht Frankfurt oder Karlsruhe, versammeln. An den Verhandlungen werden auch Vertreter der Schweiz Theil nehmen. Wie die Dinge liegen, ist jetzt die rechte Zeit zur Vermittlung gekommen. Bekanntlich hat unsere Regierung schon früher ausgesprochen, daß sie nach erfolgter bedingungsloser Freigebung der Gefangenen auch der fremden Vermittlung Raum verstatten werde. — Mehrere zuverlässige Versicherungen nach wird sich unsere Regierung darauf beschränken, in Neuenburg einen allseitig anerkannten Rechtszustand herbeizuführen, welcher Bürgschaften dafür bietet, daß die konservative Partei mit ihren Rechten und Interessen nicht schuglos der Gewalt ihrer Gegner preisgegeben sei.

\* Bern, 20. Jan. Die hiesigen Blätter sind an Nachrichten ziemlich leer. Sie theilen noch einzelne Nachtragsseiten aus den Verhandlungen der Bundesversammlung mit und veröffentlichen militärische Berichte ohne besonderes Interesse. Dem Hrn. Vogt wird in der schweizerischen Presse arg mitgespielt. Manches, was er und Fazy sprachen, scheint gar nicht veröffentlicht worden zu sein. Es tritt täglich deutlicher hervor, daß die Wendung, welche die Neuenburger Angelegenheit genommen, vollständig den Beifall der eminenten Mehrheit des Volkes findet. Gestern ist ein österreichischer Gesandtschaftsattaché mit Depeschen für den Kaiser Franz Joseph nach Mailand abgereist.

## \*\* Die Sulina und der St.-Georgs-Arm.

Die europäische Donaukommission hat die zwei südlichen Hauptarme, in welche sich die Donau bei ihrer Mündung theilt, der bekannten Schwierigkeiten bei der Schifffahrt auf der Sulina wegen, untersucht. Der „Monteur“ theilt in einem Schreiben aus Galacz folgende Resultate ihrer Wahrnehmungen, die entschieden zu Gunsten des bisher kaum benutzten St.-Georgs-Armes sprechen, mit: Der St.-Georgs-Fluß hat eine Breite von 200 bis 400 Met. und eine Tiefe von 7 bis 14 Met., während die Breite der Sulina von 75 zu 150 Met. und ihre Tiefe von 5 zu 7 Met. wechselt. Daraus geht hervor, daß der St.-Georgs-Strom für die Schifffahrt geeigneter ist, als die Sulina, weil er den Schiffen von starkem Tonnengehalte erlaubt, zu laviren und schnell zu segeln, je nach der Richtung des Windes; ferner kann die Schlepsschifffahrt ohne Schwierigkeiten vor sich gehen, während sie auf der Sulina nur innerhalb sehr enger Grenzen möglich ist. Der Lauf des St.-Georgs-Armes hat eine Länge von 88 Kilomet., der der Sulina ist nur 74 Kilomet. lang. Allein dieser Unterschied von 14 Kilomet. wird mehr als ausgeglichen durch die fast 29 Kilomet. weite Entfernung der beiden Mündungen von einander. Ein Schiff, welches noch Zeit gehabt hätte, wohlhalten die St.-Georgs-Mündung zu erreichen, könnte auf dem Wege von hier nach der Sulina von den sich gewöhnlich plötzlich erhebenden Nordost-Winden überrascht werden, und gezwungen sein, 3 bis 4 Tage im Meere zu bleiben. Der St.-Georgs-Kanal fließt nach Südosten und die Sulina nach

Osten. Es folgt daraus, daß ein Schiff den St.-Georgs-Arm mit den herrschenden Winden, die aus Nordosten kommen, hinauf- und hinabfahren kann, während auf dem Sulina-Strom dieselben Winde ihm nur beim Hinauffahren zu gute kommen würden.

Der St.-Georgs-Kanal setzt der Schifffahrt in seinem ganzen Laufe bis zur Mündung kein ernstes Hinderniß entgegen. Die Krümmungen, welche er oberhalb der Dunawez und etwa 11 Kilomet. unterhalb dieses Armes macht, sind 300 bis 500 Met. breit, und im Mittel 7 Met. tief. Ein Fahrzeug, das lavirt, wird diese Krümmungen leicht zurückerlegen können; zieht es aber vor, von Pferden gezogen zu werden, so gestattet ihm die Beschaffenheit des Fahrweges, dicht am Ufer zu bleiben. Was die Untiefen im St.-Georgs-Kanal betrifft, so befindet sich die erste am unteren Winkel der ersten Krümmung gelegen, in der Mitte des Kanals. Die Sondirungen ergeben überall nur eine Tiefe von 9 bis 11 Fuß; allein auf beiden Seiten beträgt die Tiefe beinahe 5 Faden. Die zweite Untiefe befindet sich etwa 17 Kilomet. von der Mündung bei dem Dorfe Ruschuk-Transcha. An der oberen Spitze hat sie nur 6 bis 8 Fuß, und ist vom linken Ufer durch eine Entfernung von 150 Met. getrennt. Es würde genügen, sie ebenso wie die erste durch Bojen zu bezeichnen. In der Sulina dagegen sind die Hindernisse zahlreich und bieten erste Uebelstände dar. Die Krümmungen sind häufiger und stärker als im St.-Georgs-Flusse, und sind im Mittel nur 100 Met. breit. Die Schiffe, sowohl beim Hinauf- als beim Hinabfahren, sind die meiste Zeit genöthigt, entweder anzuhalten, um einen günstigen Wind abzuwarten, oder sich von Schiffsziehern vorwärts bringen zu lassen. Es folgt daraus, daß das Passiren dieser Stellen gewöhnlich langwierig und häufig gefährlich ist. Außerdem zählt man in der Sulina fünf bis sechs Sandbänke, welche meistens die ganze Breite des Flusses einnehmen, oder das Fahrwasser so schmal machen, daß ohne die äußerste Vorsicht die Schiffe fortwährend Gefahr laufen, zu scheitern. Unter denen, welche dem Verkehr am meisten hinderlich sind, befinden sich die beiden Sandbänke, von denen eine gerade an der Spitze der Insel liegt, welche den St.-Georgs-Kanal von der Sulina trennt, und die andere fast in der Mitte der Mündung dieses zweiten Delta-Armes. Unter den Sandbänken, welche die ganze Breite des Flusses einnehmen, dehnen sich die bedeutendsten, unter dem Namen der oberen und unteren Argagni bekannt, zwischen den beiden Punkten aus, wo der Arm der Pagadia die Sulina verläßt und sich wieder mit ihr vereinigt. Hier sind die Schiffe in den meisten Fällen genöthigt, den dritten Theil ihrer Ladung auf Leichterkähne zu bringen. Die Krümmungen und Untiefen sind nicht die einzigen Schwierigkeiten, welche die Schifffahrt auf der Sulina antrifft. Gegen 15 Bracks, die hier und da im Sande eingesunken sind, bilden eben so viele Klippen, von denen ein vom Windstöße getriebenes Schiff sehr gut zertrümmert werden kann.

Der St.-Georgs-Fluß, sowie die Sulina eignet sich zu Anlage von Wegen zum Schiffsziehen (chemins de halage). Allein in dieser Beziehung hat der erstere den Vortheil, den vom Winde aufgehaltene Schiffe, welche schnell an den Ort ihrer Bestimmung gelangen wollen, vortreffliche Stationen darzubieten, wo sich Pferde und Zugthiere vorfinden. In dem Thal nach der Seite der Dobruscha zu und längs der St.-Georgs-Insel liegen 6 Dörfer, deren Einwohner, Russen und Bulgaren, Ackerbau und Viehzucht treiben. An der Sulina dagegen trifft man, nur die neue Stadt von fast 5000 Seelen, welche erst kaum vor 2 Jahren gegründet wurde, ausgenommen, keine anderen bewohnten Ortschaften als einige im Schilf versteckte Fischerhütten, und die Schiffe sind genöthigt, sich von ihrer eigenen Mannschaft ziehen zu lassen. Die Ufer des St.-Georgs-Flusses sind weit höher als die der Sulina. Der Boden, mit Ausnahme einiger fortwährend überschwemmten Gegenden, ist kulturfähig, und man kann hier, besonders am Meere, große Niederlassungen gründen. Diese Leichtigkeiten existiren nicht in demselben Maße für den andern Donauarm, wo der Boden im Allgemeinen unfruchtbar, niedrig, und sumpfig ist. Der St.-Georgs-Kanal, an dem Punkt, wo die Insel Czernaia ihn dicht bei seiner Mündung in zwei Arme theilt, hat eine Breite von 570 Met., und die Schiffe, welche hier ankeren wollten, würden einen sichern und bequemen Schutzort gegen die Nord- und Nordost-Winde finden. Man könnte übrigens auch einen Hafen zwischen der Insel Czernaia und dem rechten Ufer anlegen. In der Sulina hat die Mündung nur eine Breite von etwa 280 Met. und ist den herrschenden Ostwinden vollständig bloßgegeben. Welche Verbesserungen man hier auch anbringen mag, der Ort wird immer unzureichend und gefährlich bleiben.

Nach allen diesen vergleichenden Daten ist der St.-Georgs-Kanal, was die augenblickliche Beschaffenheit seines Laufes mit Ausnahme der Mündung anbetrifft, der Sulina als schiffbare Straße bei weitem vorzuziehen. Es läßt sich übrigens auch nicht verkennen, daß die Sulina und die Rissa nur einfache Arme des Flusses sind, dessen Fortsetzung der St.-Georgs-Kanal bildet.

## Deutschland.

\* Karlsruhe, 21. Jan. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 2 enthält:

I. Unmittelbare allerhöchste Entschlüsse Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs. Dienstaufsicht. (Schon mitgetheilt.)

II. Verfügungen und Bekanntmachungen der Ministerien. 1) Bekanntmachungen des groß. Ministeriums des Innern: a) die Patenterteilung an den Mechaniker Gerhard Uffhorn zu Grevenbroich bei Köln betreffend; b) die Staatsgenehmigung von Stiftungen betreffend; c) die Staatsgenehmigung von Stiftungen im Oberrheinreise betreffend; d) die Staatsgenehmigung von Stiftungen im Mittelrheinreise betreffend. 2) Bekanntmachung des groß. Finanzministeriums: Die Bestimmung des Zinsfußes für die Darlehen der Zehntschuldentilgungs-Kasse im Jahr 1857 betreffend. (4 1/2 Proz.)

III. Dienstverledigungen: Das Amtschirgurat Schönau, Oberamts Heidelberg. Das Diakonat in Unterschüpf, Dekanats Vorberg, mit einem jährlichen Einkommen von ungefähr 650 fl., freier Wohnung und den Accidienten.

IV. Todesfälle. Gestorben sind: am 17. v. M. der pensionirte Amtsrevisor Ruf in Rastatt; am 18. v. M. der pensionirte Zeichnungslehrer Epple in Karlsruhe; am 26. v. M. der pensionirte Geistl. Rath und Professor bei der Universität Freiburg, Dr. Berk; am 26. v. M. Regierungsrevisor Karl Friedrich Braunwarth dahier; am 27. v. M. der katholische Dekan und Pfarrer Alois Schreiber in Eichel; am 8. d. M. der Offizier vom Armeekorps, Hauptmann v. Wohlen, in Mannheim.

|| Sindheim, 20. Jan. Die letzten Nummern des „Bad. Centrbl.“ vom vorigen Jahre enthalten einen beachtenswerthen Aufsatz zur Förderung der badischen Landwirtschaft, in welchem gewisse Hindernisse, welche den landwirthschaftlichen Verbesserungen im Wege stehen, näher beleuchtet werden, und wobei auch solcher, welche in der Gesetzgebung liegen, Erwähnung geschieht. Betrachten wir unsere landwirthschaftliche Gesetzgebung näher, so finden wir, daß wir hierin keinem der andern Staaten nachstehen, daß wir viele, den landwirthschaftlichen Betrieb erleichternde und hebende Gesetze haben, und daß wir manche Bestimmungen besitzen, die bei richtiger Anwendung von den wesentlichsten Vortheilen begleitet sind; wir finden aber auch, daß manches Gesetz den jetzigen Verhältnissen und dem jetzigen Stande der Landwirtschaft nicht mehr vollkommen genügt, sondern Zusätze und Verbesserungen erhalten oder durch neuere gesetzliche Bestimmungen ersetzt werden sollte. Es ist Dieses auch nicht anders möglich. Unsere heutige Landwirtschaft ist eine ganz andere, als vor zehn Jahren. Die durch den erleichterten Verkehr gesteigerte Nachfrage nach landwirthschaftlichen Erzeugnissen und die hieraus entspringende Steigerung der Preise derselben haben, abgesehen von dem wohlthätigen Einflusse der Wissenschaft auf den landwirthschaftlichen Betrieb, zur Erreichung der höchstmöglichen Produktion angefeuert und vielfache Verbesserungen hervorgerufen, die man vor einem Jahrzehend kaum dem Namen nach kannte, und die jetzt als sehr wesentlich und einflußreich anerkannt werden. Unter diesen Verbesserungen steht als eine der ersten die Drainirung obenan. Sie ist bei uns noch nicht lange bekannt, es sind erst wenige Jahre verflossen, seit die ersten Versuche damit angestellt wurden, und schon hat sie überall festen Fuß gefaßt, und wird, wo es die sonstigen Verhältnisse gestatten, auch überall mit dem günstigsten Erfolge angewendet. Ihre Anwendung würde aber eine weit vielfachere sein, wenn die Hindernisse, welche durch die Besitzer der angrenzenden Grundstücke dem Unternehmen in den Weg gelegt werden können, durch ein Gesetz gehoben würden. In gar vielen und zwar in jenen Fällen, welche wohl am häufigsten vorkommen, dehnt sich die Versumpfung nicht über größere Flächen aus, sie nimmt oft nur einen Theil eines Grundstücks ein, und muß in einem solchen Falle das Wasser durch die angrenzenden Grundstücke abgeleitet werden, in so fern nicht ein an dem versumpften Gelände hinzulegender Graben solches umgehen läßt. Häufig ist es aber auch der Fall, daß das Wasser, nachdem es durch die Grundstücke verschiedener Besitzer unterirdisch fortgeführt ist, in einem offenen Graben weiter geleitet und ein solcher zu diesem Behufe hergestellt werden muß, wodurch die Schwierigkeiten noch vermehrt werden. Es wird wohl wenige Fälle geben, in welchen die Angreifer die Durchführung des Wassers durch ihr Eigenthum und die Herstellung der etwa weiter erforderlichen Gräben ohne allen Einwand gestatten; es wird sogar selten der Fall sein, daß dieses gegen eine billige Entschädigung gestattet wird. In einem solchen Falle muß alsdann die Verbesserung zum Nachtheile des versumpften Geländes und dessen Eigenthümers unterbleiben. Die Anwendung des Gesetzes über Bewässerung und Entwässerung vom 13. Februar 1851 kann hier aber nicht stattfinden, weil schon die im §. 1 gegebene Bestimmung, nämlich das Eigenthum mehrerer Personen, fehlt, welches verbessert werden soll. Bei Verbesserung größerer Flächen mittelst Drainirung, an welcher viele Personen theilhaftig sind, könnte das Gesetz analoge Anwendung finden; aber da, wo es sich um die Drainirung eines einer einzelnen Person gehörigen Grundstücks handelt,

ist es nicht anwendbar. Und gerade diese kleineren Flächen kommen sehr häufig vor, und gerade diese sind es auch, deren Verbesserung zur Zeit noch am meisten Unterstützung finden und die am wenigsten erschwert werden sollte, weil gar viele Landwirthe solche Verbesserungen erst in kleinerem Maßstabe ausführen wollen, um sich von der Zweckmäßigkeit derselben zu überzeugen, ehe sie sich entschließen, solche im Großen zu bewerkstelligen. Ist ihnen aber der Weg zu den ersteren abgeschnitten, so werden sie sich zu den letzteren nicht leicht verstehen, und dadurch in gar vielen Fällen die großen Vortheile dieser Melioration für den Einzelnen und für die Gesamtheit verloren gehen. Wir sind deshalb auch überzeugt, daß die große Regierung, welche die hohe Wichtigkeit eines verbesserten landwirtschaftlichen Betriebes für unser Vaterland kennt und hievon schon so viele Beweise geliefert hat, gewiß auch auf die Beseitigung der berührten Hindernisse durch gesetzliche Bestimmungen Bedacht nehmen und sich dadurch den Dank so vieler Landwirthe erwerben wird, denen in der fraglichen Richtung zur Zeit noch die Hände gebunden sind, die Erträgnisse ihrer Güter zu vergrößern und ihren Wohlstand zu erhöhen.

**4 Heidelbergl, 20. Jan.** Obgleich die Fruchtpreise im Ganzen immer dieselben bleiben, so zeigt sich doch ein, wenn auch geringes, Neigen zum Fallen derselben. So kostete auf dem letzten Fruchtmarkt das Malter Korn 11 fl. 18 kr., das auf dem vorletzten mit 11 fl. 45 kr. bezahlt wurde. Auch die übrigen Fruchtgattungen wichen etwas in ihrem Preise. Gute Kartoffeln werden für 3 fl. zum Verkaufe ausgeben, und sind so billiger, oder wenigstens nicht theurer, als im Herbst. — Auf dem letzten Viehmarkt wurden 112 Stück verkauft und dafür 13,331 fl. 54 kr. Erlöst.

**Mannheim, 21. Jan.** (Mh. J.) Gestern Abend sind vermittlest Schlepddampfbote die zur Armirung der Feste Hohenzollern bestimmten Kanonen mit Munition hier angekommen, um mit der Eisenbahn dieser Tage weiter befördert zu werden. — Gestern kam auf der Main-Neckar-Bahn ein Unfall vor, in Folge dessen drei Wagen stark beschädigt und auch einige Personen verletzt wurden.

**Freiburg, 20. Jan.** Als Nachtrag zu der jüngst gegebenen Kalenderrevue findet wohl auch noch die Erwähnung des Freiburger Adresskalenders für 1857 Aufnahme, auf den wir vorzüglich wegen seiner interessanten historischen Beigabe aufmerksam machen zu dürfen glauben. Dieselbe ist von dem Verfasser schon vieler kleinerer und größerer Schriften über die Geschichte Freiburgs, Hr. Prof. Schreiber, verfaßt, welcher sich durch diese jüngste Schrift abermals als den gründlichen und sorgfältigen historischen Forscher bewiesen hat. Diese Zugabe behandelt die Schlacht, welche am 3. und 5. Aug. 1644 vor Freiburg geschlagen wurde. Freiburg war nämlich in dieser letzten Zeit des dreißigjährigen Krieges in die Hände der Schweden gekommen, von dem bayrischen Feldmarschall v. Mercy aber wieder belagert worden. Die schwedische Besatzung hielt sich tapfer in der sichern Erwartung auf Entsetzung durch eine französische Armee, welche auch unter Turenne anrückte und sich vor dem Belagerungsheer gelagert hatte. Mercy zeigte hier sein ausgezeichnetes Feldherrntalent, indem er sich gegen die Ersagarmee vertheidigte und zugleich die Stadt im Angesichte dieser zur Uebergabe nach einem viermal wiederholten Sturm zwang. Um die Stadt wieder zu gewinnen, rückte der Herzog von Enghein mit einer weitem Armee herbei und vereinigte sich mit Turenne. Mercy verschanzte sich außerhalb der Stadt vom Moosforste aufwärts über den Vorettoberg und bis über den Schönberg gegen Erbringen. Diese Hauptvertheidigungslinie zu durchbrechen und sich der Stadt zu bemächtigen, wurde der Angriff von den französischen, an Zahl weit überlegenen Truppen unter der Leitung der ausgezeichneten Feldherren der Zeit gemacht. Der erste Schladhttag war so heilig, daß die Franzosen der Ruhe bedürftig und erst am 5. Aug. den Angriff auf die von Mercy nun enger gezogene Vertheidigungslinie erneuerten. Dieser mißlang gänzlich, Freiburg war gesichert und die Franzosen zogen gegen Philippsburg ab. Von dieser Schlacht nun, deren ältere Pläne und Karten unklar und unvollständig sind, gibt uns Hr. Prof. Schreiber durch die Gründlichkeit und Deutlichkeit seiner, durch umfassendes Quellen- und Lokalstudium ausgezeichneten Darstellung ein so klares Bild, daß wir nach der Durchlesung eine schon und deutlich gezeichnete Karte gesehen zu haben glauben. Wir dürfen das interessante Schriftchen um so mehr mit Freuden begrüßen, als der geschilderte Gegenstand gleich wichtig ist durch den Zusammenhang, in dem er mit dem ganzen Verlauf der damaligen Kriegsergebnisse steht — denn durch die Behauptung Freiburgs waren die Franzosen für längere Zeit vom südwestlichen Deutschland zurückgedrängt — wie durch die große Bedeutung für die Geschichte der neuern Kriegswissenschaft. Denn diese „Freiburger Schlacht“ ist — wie der berühmte militärische Theoretiker Clausewitz bemerkt — eine von den wenigen, wo das Terrain die Hauptrolle spielt und wo der Angreifende in zwei getrennten Kolonnen handelt. Es ist geradezu eine Schlacht im neuesten Styl. (Vorr. S. VII.) Doppelt interessant ist aber das Schlachtenbild für Den, der mit den Lokalitäten einigermassen vertraut ist. Wir können hier den Wunsch nicht unberührt lassen, daß der Hr. Verfasser, der sich um die Spezialgeschichte von Freiburg schon so verdient gemacht hat, so viel Mühe möchte erübrigen können, um eine ganze Geschichte Freiburgs zu liefern. Wie viel Schätzenswerthes würde auch für den weitem Geschichtsfreie geboten werden. Niemand möchte aber wohl einem solchen Unternehmen mehr gewachsen sein, sowohl was Gründlichkeit des Quellenstudiums, als umfassende Einsicht in die Lokalverhältnisse betrifft.

\*) Wir bemerken noch, daß unter Mercy der berühmte Reitergeneral Johann von Werth kommandirte. — D. Red.

**4 Aus dem Münsterthale, 20. Jan.** Die Mittel der vor einigen Jahren in das Leben getretenen englischen Gesellschaft zum Betrieb der Münsterthaler silberhaltigen Gruben waren bereits vor zwei Jahren erschöpft, und der damalige Betriebsdirektor, Hr. Lindan, forderte von den Aktionären eine Unterstützung von 3200 Pfund zur Fortsetzung der Arbeiten, wovon aber nur 1293 Pfund eingegangen sind, die im letzten Sommer verbraucht waren. Die Gesellschaft befand sich nach dem Ausdruck ihres Protokolls vom 21. Mai v. J. in einer ärgsten Lage, und wußte nicht, ob sie durch Erhebung von Kapitalien durch Präferenzaktien, oder durch eine weitere Ausgabe von Aktien mit bedeutendem Diskonto, oder durch Verpfändung, oder durch Uebergabe gewisser Werke der Gesellschaft auf bestimmte Zeit an Parisien, welche die erforderlichen Geldmittel zum Fortbetrieb zu finden sich verpflichten, und welche die Aktionäre der gegenwärtigen Gesellschaft zu einer der Zahl ihrer Aktien in dieser entsprechenden Anzahl neuer Aktien zulassen wollten — den Nothstand beseitigen könne. Ihr Beschluß fiel auf den letztern Vorschlag, wornach nun die Werke an eine andere Gesellschaft abgegeben worden sind.

Der damalige vorliegende Direktor der Gesellschaft, Hr. Dunsford, erklärte zwar im gleichen Protokolle vom 21. Mai, daß jetzt nach Auflösung der alten Gesellschaft kein Rest von Gewinn zur Vertheilung unter die Aktionäre erübrige, und daß die Bedingungen, unter welchen die neue Gesellschaft die Werke übernommen, sehr günstig für diejenigen Aktionäre seien, welche sich an derselben nicht zu beteiligen beabsichtigen, weil dieselben einen Verlust gegen die Möglichkeit des Gewinns auf Gefahr anderer Leute vertauschen; für diejenigen, welche sich dagegen beteiligen wollen, seien dieselben von keiner großen Wichtigkeit. Allein ungeachtet dieser ungünstigen Vorausbestimmung eines abtretenden Mitglieds und Direktors der Bergwerksgesellschaft geht der Betrieb unter den neuen Agenten seinen geregelten Gang fort; es arbeiten noch immer 2- bis 300 Personen in den Werken, wie früher, und von Einstellung der Zahlungen hat noch nichts verlautet. Um ihre Theilnahme an dem höchst erfreulichen Ereignisse der Vermählung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Luise von Preußen an den Tag zu legen, haben die Engländer einem vorzüglichem Stollen im Teufelsgrund den Namen „Luisenstollen“ in feierlicher Bergmannstaupe gegeben, und als Beweis, daß Hoffnung und Spekulation nicht untergegangen, mag der Umstand dienen, daß wieder ein neuer Gang im Mezenbach in Bau genommen ist, der Ende vorigen Jahrhunderts auf 20 bis 30 Lachter angesprengt worden. Es hat diese Grube die nämlichen Erge, wie sie im Teufelsgrund vorkommen, und es bedarf nur der Bestätigung der Vermuthung, daß die Mächtigkeit des Ganges im weitem Betriebe auf lange Strecken sich fortsetzt, so wird dieses Unternehmen nicht ohne günstige Folgen sein.

Im letzten Jahre hat die Gesellschaft in fünf Kampagnen einen Silberwerth von 25,000 fl. erzielt, wozu noch der Erlös für Silberergälte kommt, die gemereweise dormalen zu 13 fl. bis 13 fl. 30 kr. verkauft wird. Zur Bezahlung des Bergschulden an den Staat im Falle des Ueberganges der Einnahme über die Ausgabe ist es freilich bis jetzt noch nicht gekommen.

**44 Säckingen, 20. Jan.** Im Laufe dieses Jahres werden wir ein neues, großes Etablissement ins Leben treten sehen. Es ist dies eine Druckeri für Baumwoll- und Seidenstoffe. Das hiezu errichtete Gebäude wird der vor ein paar Jahren abgebrannte sog. Hammer sein, eine Viertelstunde von der Stadt. Diese Vergrößerung unserer Industrie haben wir dem Bestreben desselben, dem thätigen Handelsmann Jgn. Verberichsen, zu verdanken, und verspricht dieses neue Geschäft unserer Stadt alle Ehre zu machen. — Der Januar hat uns den Winter in etwas ungarter Weise fühlen lassen; Glätte, Schnee, Regen, Wind weiseln sich einander. Der Rhein steht sehr niedrig, und darum ist auch der auf demselben bei uns stattfindende Holzverkehr bedeutend gesunken, die Preise desselben aber namhaft gestiegen.

**8\* Vom Oberrhein, 20. Jan.** Die politischen Neuigkeiten unserer Gegend scheinen mit den eingetretenen Friedenshoffnungen ihr Ende erreicht zu haben. Allerdings ist es richtig, daß ein Theil unserer Schweizer Nachbarn diesem Frieden nur halb traut, und ihn gern den „Bernern Frieden“ nennen möchte. Vergleicht man jedoch die Haltung der gemäßigten Partei mit der der exaltirten, so erscheint die Sache in anderem Lichte. Das niedere Volk, das ängstlich den jüngsten Ereignissen entgegenschaut, athmet jetzt wieder ruhig auf und faßt zu seinen badischen Nachbarn wieder das alte Zutrauen. In den meisten Kirchen des Friedthales, und hinauf bis Narau, waren nur wenige Kanzeln, von denen der Friede nicht auf die erhabendste Weise dem Volke mitgetheilt wurde. Besonders zeichnete sich der protestantische Prediger zu Meinfeld aus, der in der Gestaltung dieser Dinge die „höhere Macht“ sah, „die sowohl auf den König von Preußen wie auf die Repräsentanten in Bern unverkennbaren Einfluß ausübt“. Dasselbe hörten wir letzten Sonntag in Stein, wo vor etwa 2200 Mann in zwei Abtheilungen ein protestantischer und ein katholischer Feld-Gottesdienst stattfand, bei dem die Prediger der Mannschaft den Frieden verkündigten und baldige Heimkehr zur Heimath ihrer Lieben in Aussicht stellten. Es helen feinerlei Aeußerungen, die den eingeleiteten diplomatischen Verhandlungen wegen Neuenburg zuwider wären. — Dem Vernehmen nach soll der General Dufour die Truppen im Fridthal und in Basel noch vor dem Abmarsche von der Grenze zu einer großen Revue vereinigen, und hierauf der Abmarsch baldigt erfolgen. Bis jetzt sind noch alle Wachposten, wie früher, besetzt. Noch fügen wir bei, daß die Armee bis jetzt täglich etwa 30,000 fl. gekostet haben soll.

**R. Vom Rhein, 20. Jan.** Lassen Sie mich heute, da das Wassengeräusch am südlichen Ende unseres Landes dem

gewohnten friedlichen Verkehr wieder Platz zu machen beginnt, auch einer jener Gaben der Wissenschaft, die nur im Frieden gedeiht, der stillen Forschung der Vergangenheit gedenken, die uns aus jener Gegend zugekommen ist. Ich meine den „Führer durch das alte und neue Konstanz für Heimische und Fremde, von J. Marmor, praktischem Arzte zu Konstanz“. (Druck und Verlag von Jak. Stadler, X. und 137 S. 8.) Es ist in diesem kleinen Werke nicht etwa nur Dasjenige zu vermuthen, was dem flüchtigen Reisenden der Lohndiener bei raschem Gange durch die Stadt erzählt, sondern es könnte ganz füglich sich eine Topographie der alten Reichsstadt Konstanz nennen. Diese Stadt, so dunkel in ihrem Ursprunge, so kräftig in ihrem Fortgange, so bedeutsam zur Zeit ihrer höchsten Blüthe, hat wenigstens viermal den Umfang ihrer Befestigungen erweitert, Quartier an Quartier, Vorstädte zur Stadt gefügt. In einem Rundgange um dieselbe, vom Ufer des Sec's an bis wieder zur Stelle, wo die blauen Fluthen des jugendlichen Rheins aus demselben strömen, begleitet uns nun der Verfasser mit erklärender Rede, geschichtlichen Bemerkungen; oft unterbricht er dieselben mit einer Betrachtung, manchmal mit einem Tadel, den wir indessen um so weniger abweisen wollen, je mehr sie von zwei Hauptfehlern unserer Tage, der Gesinnungslosigkeit und heuchlerischen Ueberschwänglichkeit der Phrasen, entfernt sind. Von Thurm zu Thurm werden uns die Großthaten und die Spuren alter Barbarei erzählt, die daran sich knüpfen. Dann treten wir in die Stadt, ihre Kirchen, ihre Gebäude, die ungeachtet neuer Tünche und Schminke doch immer noch eine beträchtliche Ausbeute von Beachtenswerthem geben. Obgleich in Manchem Eiselein, Eberlin, der alte Späth, und Bueclin seine Vorgänger gewesen sind, ist aus Rathsbüchern, aus dem Baubuche, und andern, wenig benützten, geschichtlichen Quellen immer noch des Neuen oder Berichtigenden zur Genüge gegeben, um auch den strengen Forscher zu befriedigen. Wir können daher das verdienstvolle Schriftchen nur empfehlen, und getrost uns der Hoffnung, daß der Patriotismus seiner Vaterstadt, die Lust des fremden Gastes, sich über die Stätten zu unterrichten, über welche sein Fuß wandelt, das Bedürfnis des Geschichtsforschers demselben eine so rasche Abnahme sichern werden, daß der Verfasser hierin eine Aufmunterung zur Veröffentlichung anderer geschichtlicher Arbeiten finde, an welchen er schon Jahre lang unermüdet sammelt.

**Frankfurt, 19. Jan.** (Fr. J.) Fürst Felix von Hohenlohe-Dehringen ist in diesen Tagen nach einer Abwesenheit von mehreren Monaten von Paris wieder hieher zurückgekehrt. Der Fürst wird heute dem Verwaltungsrathe der Bank für Handel und Industrie in Darmstadt präsidiren, welcher wegen der morgen stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Bank eine vorbereitende Sitzung hält. — Der österreichische Bundespräsident Graf v. Rechberg, gab gestern im Bundespalais ein überaus glänzendes Ballfest, zu welchem nahe an 500 Personen geladen waren.

**Hannover, 19. Jan.** (Schw. M.) Von 89 Abgeordneten der Zweiten Kammer der 90. wird aus der Mitte der Kammer selbst gewählt) sind 36 ministerielle, 33 oppositionelle, 7 zweifelhaft, 3 rüchständige Wahlen. Minister Windthorst ist zweimal erwählt, von der Hofst zweimal Erbsagmann. 37 Staatsbeamte sind gewählt worden.

**Berlin, 19. Jan.** (N. Preuß. Zig.) 33. MM. der Königin und die Königin empfangen vorgestern Sr. Kaiserl. Hoh. den Großfürsten Konstantin, Höchstweldher früh von Hannover wieder in Berlin eingetroffen war, in Charlottenburg zum Diner, zu welchem auch Sr. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm geladen war. Sr. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen ist seit einigen Tagen von einem leichten Unwohlsein befallen, welches Höchstselben auch verhindert hat, den am gestrigen Tage im königl. Schlosse stattgefundenen Feierlichkeiten beizuwohnen. Der Großfürst Konstantin von Rußland ist heute Morgen nach Hannover und der Prinz Friedrich Wilhelm gestern Abend nach Breslau abgereist.

**Berlin, 20. Jan.** (Tel. Dep.) Der Ministerpräsident machte in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die Anzeige, daß die Kriegsfrage, die die Neuenburger Unterthanen nunmehr bedingungslos freigegeben wären, als beseitigt zu betrachten sei und der Möglichkeit einer Regelung dieser Angelegenheit mit den Großmächten im Wege der Konferenz nun nichts mehr im Wege stünde.

**Wien, 20. Jan.** (A. D. v. A. J.) Erzherzog Ferdinand Maximilian (Bruder des Kaisers) ist zum Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs ernannt. General Gyslai wird Truppenkommandant in Verona, General Degenfeld Truppenkommandant in Mailand.

### Frankreich.

**Paris, 20. Jan.** (Berger.) Seit Berger mit der Zwangsjacke bekleidet wurde, ist er ruhiger. Die feierhafte, nervöse Aufregung, welche er im Gerichtssaal zeigte, ist verschwunden. Gestern schrieb er an Hr. Rogent-St-Laurens und dankte ihm für den Eifer und die Geschicklichkeit seiner Vertheidigung. „Wenn ich“ — schrieb er — „eines Tages wieder frei sein und wieder im Genuß einiger Menschenrechte gekommen sein werde, so werde ich wieder Ihren Namen, noch Ihre Hingebung vermissen. . .“ Er endet mit der Bitte, daß Hr. Rogent-St-Laurens ihn in der Conciergerie besuche. Der ehrenwerthe Vertheidiger ging um 2 Uhr dorthin und wurde durch den Direktor zum Verurtheilten gebracht. Berger hatte in diesem Augenblicke die Zwangsjacke nicht an; er saß am Tische und schrieb. Acht Wächter umgaben ihn und beobachteten jede seiner Bewegungen. Seinen Vertheidiger empfing Berger mit Höflichkeit und drückte ihm von neuem seinen Dank aus. — Man liest im „Droit“: Berger frühstückte gestern zu früher

Stunde; allein er aß weniger, als am vorhergehenden Tage; er hat auch wenig zu Mittag gegessen. Seine Nacht war aufgeregt und ohne Schlaf; sein Athem war kurz und bekümmert; er änderte oft seinen Platz und seine Lage, ohne Ruhe zu finden. Sein gewöhnlich blaßes Gesicht war grün und gelb und trug die Spuren einer schlaflosen Nacht; seine Niedergeschlagenheit hatte den höchsten Grad erreicht. Der Vater Berger's wünschte seinen Sohn zu sehen; die Erlaubnis wurde ihm erteilt. Er begab sich zur Conciergerie, wo der Gefängnißdirektor sich auf eine herzerreißende Scene gefaßt machte; Dem war aber nicht so; auf beiden Seiten that sich eine sehr zurückgehaltene Nührung kund. Der Vater redete seinen Sohn mit den Worten an: „Deine Angelegenheit hat mir viel Umstände gemacht, und ich habe viel für Dich herumlaufen müssen. Nun, Du bist also zum Tode verurtheilt?“ — „Ja — antwortete Berger — es ist aber noch nicht aus; denn ich werde appelliren, und dann habe ich eine Bitte um Begnadigung an den Kaiser gerichtet. Nein, nein, es ist noch nicht aus!“ — Um 4 Uhr wurde Befehl erteilt, Berger nach dem Gefängniß la Roquette zu bringen. Um halb 5 Uhr war schon eine beträchtliche Menge im Hofe versammelt, um Berger zu sehen. Ein Wächter trat aus der Thür mit einem großen Pakete, Berger's Kleider enthaltend, unter dem Arm; ihm folgte nach einigen Minuten ein Mann mit magerem, bleichem Gesichte und mit der grau-gelben Gefängnißjacke angethan. Es war Berger, finster und niedergeschlagen, und diejenigen, welche ihn in dem Geschwornengericht gesehen hatten, würden ihn kaum wieder erkannt haben. — Der Kassationshof wird nächsten Donnerstag über das Kassationsgesuch aburtheilen.

Paris, 20. Jan. Der „Moniteur“ bringt folgendes Bulletin: Der kaiserliche Prinz leidet seit zwei Tagen an einem leichten Katarrh der Kehle. Se. Kaiserl. Hoheit befindet sich heute Abend besser. Sein Zustand zeigt keine Unruhe ein. — Die feierliche Vorstellung des persischen Gesandten Feruk-Khan wird morgen stattfinden. — Die unterseeische Telegraphenverbindung zwischen Calais und Dover ist wieder hergestellt. — Das Album, welches der Stadtrath von den bedeutendsten Künstlern zur Feier des Aufenthaltes der Königin Victoria in Paris anfertigen ließ, und welches die bedeutendsten Szenen aus dieser Reise darstellt, ist jetzt vollendet und bereits nach England abgeschickt. — 3proz. 68.25.

### Rußland.

Aus Sebastopol wird dem „Nord“ berichtet, daß die Stadt nach und nach sich wieder bevölkert; sie zählt jetzt 7000 Einwohner, Ramisch 2000. Von den während der Belagerung zerstörten Häusern wurden 300 wieder in bewohnbaren Stand gesetzt und 80 neue Häuser gebaut.

### Vermischte Nachrichten.

Mosbach, 20. Jan. Die hiesige landwirthschaftliche Bezirksstelle hat eine Einladung an die Vereinsmitglieder, insbesondere an alle Tabakbauer zu einer Besprechung über die Ausdehnung und Erfolge des Tabakbaues im Amtsbezirke erlassen, die am 25. d. zu Passersheim stattfinden soll.

Freiburg, 20. Jan. (Börs. Ztg.) Als gestern Abend der Sophie Wunderle von Breisach im hiesigen Amtsgefängniß die Umwandlung der über sie verhängten Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe durch die Gnade Sr. Kaiserl. Hoheit des Großherzogs eröffnet wurde, warf sie sich tief ergriffen und in Thränen gebadet auf die Knie, um unter lautem Schluchzen ihren Dank für diese allerhöchste Gnade auszubringen. Sie wird noch einige Wochen hier verbleiben, um sodann als Zeuge in Colmar in der Schwurgerichts-Verhandlung gegen die dortige Bedamme Mougnot aufzutreten.

Reichenau, 19. Jan. (Konst. Z.) Wir feierten gestern ein freudiges Bürgerfest, indem unsern allgemein geachteten, biedern Mitbürger Pirmin Koch, früher Fischer, seit längeren Jahren Amtsbote, die ihm in Anerkennung seiner treuen Dienstleistung und seines bei öfterer gefahrvoller Rettung Verunglückter aus Wassernoth bewiesenen

743. Emmendingen und Lahr. Allen unsern Freunden und Bekannten widmen wir die Trauerkunde, daß unsere theure Gattin, Mutter, Tochter und Schwester, Salome Kieffer, geb. Noos, unerwartet schnell, nach nur zweitägigem Krankenlager, im elterlichen Hause, wohin sie zur Verpflegung ihrer frankten Mutter geeilt, von uns abgerufen wurde. Sie entschlief heute früh 1/2 6 Uhr im Alter von 48 Jahren sanft im Glauben an den Herrn, dem sie hienieden lebte. Emmendingen u. Lahr, den 20. Jan. 1857. Die Hinterbliebenen.

775. Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen und in A. Dielefeld's Hofbuchhandlung in Karlsruhe zu haben: **Sigmund, Verthold, Kind und Welt.** Väter, Mütter und Kinderfreunden gewidmet. I. Die fünf ersten Perioden des Kindesalters. 8. Preis 1 fl. 48 fr.

**Ulm! Hch. Nübling** empfiehlt sein vorzügliches Fabrikat von **Papier-, Wachs- und Atlas-Masken.** 744.

763. Karlsruhe. **Kellnergeuch.** In einem der ersten Hotels in Karlsruhe wird ein Kellner gesucht, der der französischen Sprache mächtig ist, und gute Zeugnisse aufweisen kann. Das Nähere zu erfahren bei der Expedition dieses Blattes.

Muthes von Sr. Königl. Hoheit unserm allverehrten Großherzog gnädigst verliehene silberne Civil-Verdienstmedaille feierlich überreicht wurde.

### Der Kriminalprozeß gegen Johann Ludwig Berger, den Mörder des Hrn. Erzbischofs von Paris.

Paris, 19. Jan. (Köln. Ztg.) Vorgestern Nachmittag gegen 5 Uhr wurde Berger, der Mörder des Erzbischofs von Paris, von dem Assisenhofe des Seine-Departements bekanntlich zum Tode verurtheilt. In Nachstehendem versuche ich, Ihnen ein möglichst getreues Bild der Verhandlungen zu geben.

Von Morgens 8 Uhr an umgab eine dicke Menschenmenge den Gerichtspalast. Wohl nie war die Zahl der Neugierigen bei einer dergleichen Gelegenheit so groß als heute. Der Gerichtspalast war, was sonst nie geschieht, von Stadtergeanten umgeben, und der sonst gestattete Durchgang durch den Palast untersagt. Es wurden nur Personen mit Karten zugelassen. Im Innern des Saales hatte sich eine zahlreiche Versammlung eingefunden. Unter Anderen bemerkte man den Prinzen Murat, den türkischen Gesandten, mehrere andere Diplomaten, und sonstige Personen von Bedeutung. Auf der für das Barreau reservirten Tribüne bemerkte man etwa vierzig Advokaten in ihrer Amtstracht. Sogar auf der Anklagebank saßen einige zwanzig Personen. Alle Pariser und selbst einige deutsche Blätter haben ihre Berichterstatter gesandt.

Um 10 Uhr 20 Minuten wurde der Angeklagte eingeführt. Derselbe ist von mittlerer Statur und mager, sein Gesicht ist lang und blaß, seine Stirne hoch, seine Haare sind schwarz und dicht, seine Augen liegen tief, eine tonvulsivische Bewegung spielt fast beständig um seine schmalen und zusammengekniffenen Lippen; sein Blick ist düster, doch verräth sein ganzes Aussehen Verstand. Er trägt einen langen, schwarzen Ueberrock und eine bis an den Hals zugedrückte Weste. Er ist ruhig, sieht sich mitunter die Zuhörer an, welche ihre Blicke nicht von ihm abwenden, unterhält sich zuweilen mit seinem Advokaten, und scheint mehrere Bogen mit Notizen zu ordnen. Vier Gendarmen stehen hinter ihm. Ein Hauptmann, ein Adjutant, und zwei Brigadiere der Seine-Gendarmerie sind ebenfalls anwesend.

Um 10 1/2 Uhr treten die Mitglieder des Gerichtshofes ein, und nachdem die Kleidungsstücke, welche der Hr. Erzbischof im Augenblicke seiner Ermordung trug, als Beweismittel auf den Tisch gelegt sind, erklärt der Präsident De laugel die Sitzung für eröffnet. Nach den üblichen Fragen an den Angeklagten, die derselbe mit ruhiger und fester Stimme beantwortet, wurde der Anklageakt vorgelesen, den Ihre Leser gewiß bereits kennen.

Nach dieser Verlesung wurden die Zeugen aufgerufen, deren sechzehn auf Geheiß des Oeffentlichen Ministeriums und drei auf Begehren des Angeklagten geladen sind; dieselben zogen sich darauf in ihre verschiedenen Zimmer zurück. Ehe man zum Zeugenverhör überging, verlangte Berger das Wort, das ihm der Präsident bewilligte, und sagte ungefähr folgendes:

„Meine Herren! Vor 1900 Jahren sagte ein Mann, der mehr als ein Mann war, — er nannte sich Jesus Christus — folgende Worte: Pax vobis! pax omnibus! und ein anderer Mann, den Sie lieben, den Sie verehren, und den ich mit Ihnen verehere, hat dieses Wort wiederholt. Er hat gesagt: L'empire c'est la paix. Man muß den Sinn dieses großen Wortes verstehen“ (der Präsident unterbrach den Angeklagten; derselbe fuhr aber fort): „das Kaiserreich des Sabels ist der Krieg. Das moralische Kaiserreich ist der Friede. So eben, meine Herren, hat Ihnen der Gerichtsschreiber die Einzelheiten des Ereignisses mitgetheilt, für das ich verantwortlich bin vor Gott, vor der Gesellschaft, und vor mir selbst. Die Mitglieder des Parquet haben sich die genaueste Auskunft gegen mich verschafft. Ich habe nicht den nämlichen Vortheil gehabt; seit meinem Eintritt ins Gefängniß habe ich mir schreckliche Waffen geschmiedet, aber diejenigen, die ich mir vor meiner Verhaftung vorbereitet, habe ich nicht. Es gibt Altentüde, die meine Feinde, die Mitglieder der päpstlichen Inquisition, bloßstellen würden. Unter diesen kostbaren Altentüden gibt es einige, die von der Hand meiner Feinde sind. Mehrere wurden mir von meinem ehrenwerthen Verteidiger übergeben. Aber ich habe sie nicht alle. Ich komme zu dem Hauptpunkt. Ich will Ihnen von meinem Glauben sprechen; denn ein Priester ohne

Glauben ist kein Heiliger. Es ist nöthig, daß man mir meine Papiere nach meinem Gefängniß bringt; sie werden dort eben so sicher sein, als ich selbst. Ich will Ihnen sagen, daß man einen moralischen Zwang auf mich ausgeübt hat; ich wollte sechzig Zeugen vernehmen lassen. Man verweigerte es mir. Ich habe dem Justizminister geschrieben, damit er Sr. Maj. dem Kaiser von meinem Schreiben Kenntniß gebe.“

Der Angeklagte liest diesen Brief, der ungefähr folgendermaßen lautet: „Der Minister! Man verweigert mir die Vernehmung meiner Zeugen; ich verweigere deshalb auch, die Fragen des Präsidenten zu beantworten. Ich werde diese Thatsache den Geschwornen und der öffentlichen Meinung zur Anzeige bringen. Ich fürchte meine Feinde nicht; sie mögen alle kommen. Wenn man mir verweigert, was ich verlange, so werde ich auf edle, ernste, und entschlossene Weise die Guillotine bestigen. O, menschliche Gerechtigkeit, die göttliche Gerechtigkeit wird dich treffen! Alles Dieses ist ernst, sehr ernst. Ich verlange meine Beweise zu liefern. Ich habe Beweise doppelter Art: meine geschriebenen und meine mündlichen. Die geschriebenen sind meine Papiere, die mündlichen sind meine Zeugen. Ich verlange, daß Sie die Sitzung vertragen, für welche wir zusammenberufen sind.“

Nach dem Vortrage dieses Briefes erhob sich eine Diskussion zwischen Berger und dem Präsidenten, welcher letztere behauptete, daß Berger sich zur Verteidigung bereit erklärt habe. — Der Angeklagte behauptet, daß Dieses wahr und falsch sei, da er sich volle Freiheit ausbedungen habe. — Der Präsident befragt hierauf, daß es erlaubt sei, andere Zeugen vorzuladen, als solche, die von der That wissen. — Der Angeklagte erwidert auf diese Bemerkung des Präsidenten, daß er gestern Abend einen Brief des Ministers erhalten habe, der ihm die Vorladung seiner Zeugen gestatte.

Der nebst dem Generaladvokaten Hrn. Barbier das öffentliche Ministerium selbst vertretende Generalprokurator, Hr. Balise, erklärte die fragliche Zeugenliste für eine häßliche Schmähschrift, worauf der Angeklagte mit der größten Energie ausrufte: „Lesen Sie! lesen Sie!“ Die Liste wird jedoch nicht vorgelesen.

Der Generalprokurator erklärt, daß Berger nach der Ermordung des Erzbischofs noch die ausgezeichnetsten Mitglieder der französischen Geistlichkeit verteidigen wollte, und deswegen einen Aufschub verlangte.

Nach einer heftigen Diskussion, in welcher Berger erklärte, daß er seine Zeugen vernommen haben wollte, zog sich der Hof zurück, um über Berger's Gesuch zu beraten. Nach seiner Rückkehr befaß der Präsident, daß dem gefaßten Beschlusse gemäß mit den Debatiten fortgefahren werden sollte, worauf Berger sich weigerte, sein Verhör zu bestehen. Man geht deshalb zum Zeugenverhör über.

Die ersten nicht geistlichen Zeugen konstatirten nur bekannte Thatsachen. Die Kritik, die Berger über die Rede des Geistlichen von St. Severin gemacht hatte, erklärte ein Zeuge für das Werk eines Exaltirten, wobei Berger bemerkte: „Ich muß es gesehen, ich bin der Feind der heutigen Geistlichkeit, wie Jesus Christus der der Geistlichkeit seiner Zeit — der Pharisäer. Ich bin der erklärte Feind der heutigen Geistlichkeit, der pharisäischen und heuchlerischen Geistlichkeit. Ich bin voll Schmerz.“

Beweisen Sie — äußerte der Präsident — Ihren Schmerz durch Demuth!

Der Angeklagte: Nein, mein Herr, durch meine Energie, durch die Wahrheit Gottes!

Nachdem einer der Zeugen, der sich in unmittelbarer Nähe der schrecklichen Szene in der Kirche befand, seine Aussage gemacht, entnahm einer der Gerichtsvollzieher einem auf dem Tische liegenden Pakete ein ungeheures katalanisches Messer, wobei sich lebhafteste Bewegung unter den Zuhörern kundgab.

Der Präsident fragte: „Berger, ist dies das Messer, dessen Sie sich bedienten?“ — Der Angeklagte antwortete kalt: „Ja!“ (Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Fern. Kroeplin.

### Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, 22. Jan., 1. Quartal, 12. Abonnementsvorstellung: **Jakob und seine Söhne**; Oper in 3 Aufzügen, von Mehül.

773. Eine

für alle Subskribenten auf den **XVIII. Band** von

### Doppel-Prämie

### Meyer's Universum

das vom 1. Januar d. J. an regelmäßig in dreiwöchentlichen Lieferungen erscheint, jede von circa 2 Bogen Text, und geziert mit 4 Stahlstichen, Originalansichten der interessantesten Gegenden, Städte, Denkmäler und Scenerien auf der ganzen Erde. Zwölf Hefte bilden einen Band.

Subskriptionspreis 24 Kreuzer rhein. für die Lieferung.

Seit 20 Jahren das Lieblingbuch des deutschen Publicums kommt es wieder und kostet an die bekannten Thüren seiner alten Freunde, wie an fremde, um Einlaß bitend für ein neues Jahr. Eine warme Empfehlung bringt es von selbst mit, wir aber haben es gar stattlich ausgerüstet mit einer Fülle neuer lebenswarmer Schilderungen und tüchtiger hoher Gefinnung.

Jedes Subskriptionsexemplar ist begleitet von einer Doppel-Prämie, bestehend in 1) dem Bildniß von **Joseph Meyer**, dem Gründer und Verfasser des **Universums**, ein schöner großer Stahlstich (keine Kupfer- oder Schabmanier) nach Frommel's Gemälde, ein wahres Kunstwerk der Landschaftszeichnung und eine seltene Zierde für jedes Zimmer. Das erste Blatt, nach im Stich begriffen, erhalten die Subskribenten während des Erscheinens, das zweite am Schluß des Bandes.

Seit dem 1. November sind erschienen: Heft 1 bis 10 von

### Meyer's

### Neuem Conversations-Lexikon.

Vollständig in 15 Bänden, mit einer Gratis-Zugabe von über 300 Stahlstichen, Karten, Porträts und Ansichten.

Jede Woche erscheint eine bis zwei Lieferungen, jede zu 4 Bogen, mit 1 Stahlstich, 20 Lief. bilden einen Band.

Subskriptionspreis 12 Kreuzer rhein. für die Lieferung.

Was mehr erscheint als 15 Bände oder 1200 Bogen erhalten die Subskribenten gratis.

Subskription auf Meyer's Universum und das Neue Conversations-Lexikon bei allen Buchhandlungen, in Karlsruhe in A. Dielefeld's Hofbuchhandlung.

Silbberghausen, im Januar 1857.

Das Bibliographische Institut.

711. Karlsruhe. **Weinversteigerung.**

Mittwoch, den 28. d. M., Vormittags 11 Uhr, werden in der Befahrung Vorberer Airtel 1848er Oberhambacher — feine, reingehaltene Weine — freiwillig öffentlich versteigert und hierzu die Liebhaber eingeladen.

716. Mosbach. **Stammholzversteigerung.**

Mittwoch, den 28. d. Mts., Morgens 9 Uhr anfangend, werden im Stadtwald Harzdorf 140 Eichenstämme, meistens zu Holländer-, Schiffbau- und Kuchholz geeignet, auf dem Plage öffentlich versteigert.

Mosbach, den 19. Januar 1857. Bürgermeisterrat. Zuber.

